

Die St. Pankratiuskirche in Markt



Bärbel Hofmeister

Gliederung.

Einleitung: Das Leben des St. Pankratius.

Hauptteil: Die St. Pankratiuskirche in Markt.

I. Die Geschichte der Kirche;

II. Die Beschreibung der Kirche;

1. Das Äußere,

2. Das Innere:

a) Die Wand- und Deckenmalereien,

b) Der Altar und ^{das} Kreuzifix;

Schluß: Die St. Pankratiuskirche als Mittelpunkt der Gemeinde.

Die Kirche in Markt ist dem Heiligen Pankratius geweiht. Pankratius ist wegen seiner Glaubensstärke, die ihn sogar im Tode als Märtyrer fest bleiben ließ, sehr beliebt als Schutzpatron von Gotteshäusern. Er wurde 290 als Sohn eines Römers in Phrygien geboren. Da seine Eltern zeitig starben, wurde er von seinem Onkel erzogen. Die Eltern hatten ihm reiche Güter in Rom hinterlassen, deshalb zog sein Onkel mit ihm dorthin. In Rom kamen sie mit dem Christentum in Berührung. Kaiser Diokletian führte grausame Christenverfolgungen durch, so geschah es, daß der Papst auf der Flucht bei ihnen Schutz suchte. Der Papst überzeugte

Pankratius und seinen Oheim bald durch seine Unterweisungen von der Heilbotschaft des Christentums, so daß sie sich von ihm kaufen ließen. Pankratius stand unerschütterlich fest im Glauben. Selbst als er von dem kaiserlichen Späher ergriffen und vor dem Kaiser geführt wurde, leugnete er nicht. Er wurde 304 als vierzehnjähriger Märtyrer hingerichtet.

Die Pankratiuskirche, deren Anfänge in das 11. Jahrhundert zurückgehen, bestand ursprünglich nur aus dem Langhaus und dem Westturm. Der Turm, der im Kriegszitern als Festung diente, war früher bedeutend höher, mußte aber auf ^{Befehl} der Grafen von der Mark um ein Stück abgetragen werden. 1337 erweiterte man die Kirche um das Querschiff und den gotischen Chor. Aus dieser Zeit stammen auch die Wand- und Deckenmalereien im Chor und Querschiff. Bis zum Jahre 1868 hatte das Hauptschiff eine flache Decke. Im diesem Jahre erhielt es eine satteldachförmiges ^{Decke} Gewölbe. Im gleichen Jahre durchbrach man auch den Turm, der bis dahin nur einen kleinen Eingang im ersten Stockwerk hatte. Die Kirche wurde 1908 und 1938 renoviert. Man entdeckte 1908 die wertvollen Wandmalereien aus der gotischen Zeit, die im Laufe der Zeit vielmals überflücht worden waren. Da man sie nicht vollständig erhalten vorfand, entschloß man sich, die Darstellungen

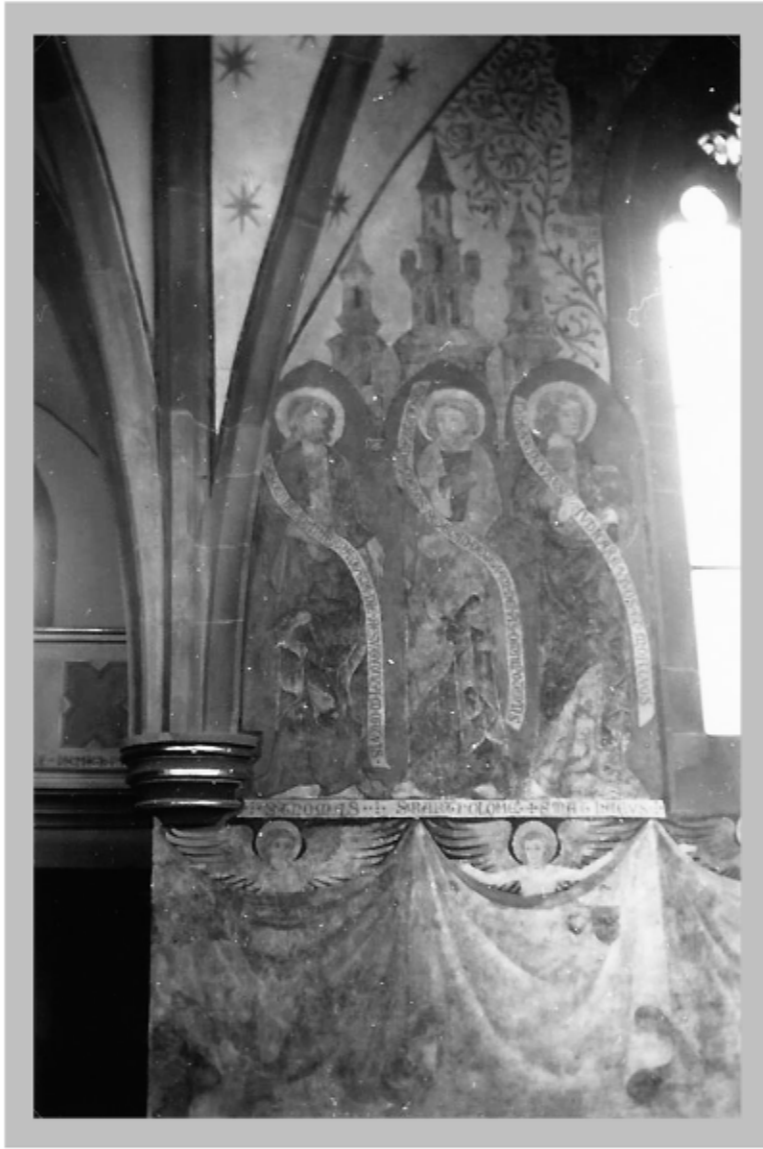
zu ergänzen, schwache Farben kräftiger zu übermalen, ^{und} auf diese (zu versuchen) Weise zu versuchen, dem Beschauer den ursprünglichen Gesamteindruck zu vermitteln. Diese Arbeit wurde 1938 noch einmal wiederholt.

Bei der letzten Restauration im Jahre 1954 wollte man aber das Original aus Verfälschungen und Übermalungen herauschälen. Diese schwierige Arbeit ist nun getan. Wir wollen jetzt die Kirche selbst betrachten.

Sieht man von Südosten auf das Gotteshaus, so erkennt man gleich klar seinen Aufbau: das Haupt- und Querschiff und nach Osten der Chorraum, die einen kreuzförmigen Grundriß bilden. Im Westen steht der viereckige, romanische Turm, der die eigentliche Kirche nur mit seinem schiefgedeckten Dach überragt. Der schlichte Turm selbst ist auch zu einem Drittel mit Schiefer umkleidet. Das Dach besteht aus einem viereckigen Pyramidenstumpf und einer darauf gesetzten achtseitigen Pyramide. Auf der Spitze steht ein Engel, der mit seiner Posaune die Christenheit ruft. Die Kirche ist, wie viele im Westfalen, aus grünem Sandstein gebaut, der schon ziemlich ausgewaschen ist.

Im seinem Vortrag zur Wiedereinweihung der Kirche, nannte Dr. Thümler sie ein „Kleinod unter den westfälischen Kirchen.“ Wenn ich auch nicht sehr viele westfälische Kirchen

kenne, so sehe ich doch, aus welcher innigen Frömmigkeit heraus gerade diese Wand- und Deckenmalereien entstanden sind. Man hat versucht, der Gemeinde das Reich Gottes deutlich zu machen durch bildliche Darstellungen. Zuerst fällt der Blick auf die zwölf Apostel,



die rechts und links vom Altar zu je drei ^{an} angeordnet sind. Jeder hält ein Spruchband in seinen Händen, auf dem das Glaubensbekenntnis aufgeschrieben ist. Die leicht geschwungene, gleichmäßige Form der Spruchbänder gibt dem Altarraum einen ruhigen Rhythmus. Einzelne Apostel erkennt man auch an ihrem bestimmten Zeichen: Johannes hält einen Kelch in seiner Hand, aus dem er nach der Sage Gift trinken mußte, ohne daß er davon starb; Petrus hat den Schlüssel, und über ihm kräht der Hahn auf einem Turm, das Zeichen der Verleugnung; Matthäus hält sein Evan-

gelium. Die zwölf Apostel stehen vor einer Reihe von Türmen, die wohl das himmlische Jerusalem darstellen sollen. Sie kommen von dem Ort, wo Christus gewirkt hat, und bringen das Evangelium in alle Welt. In die Reihe der Apostel sind verschiedene Heilige am Chorschluß eingefügt: Maria Magdalena, St. Georg, St. Laurentius, St. Pankratius, St. Barbara und St. Klara. Man sieht sofort die Ähnlichkeit mit den Aposteln: die großen Augen, die eine Stileigentümlichkeit der Gotik sind, und die weit herabfallenden Gewänder. Obwohl die ganze Reihe der Apostel und Heiligen ziemlich einheitlich in Farbe und Haltung ist, hat doch jede Gestalt einen besonderen Gesichtsausdruck.

Hinter dem Altar ist ein Gemälde, das mich besonders beeindruckt hat. Der Künstler hat umwallen dargestellt, der wie alle Menschen zwischen Gut und Böse schwankt. Man sieht am Würgerand einen bellenden Fährpfeil stehen, dem der Jüngling selbst etwas geben will. Seine Hand hat er schon in die Tasche gesteckt. Da kommt der Satan, das Böse, und versucht, ihm daran zu hindern. Von der anderen Seite redet ein Engel mit sanften Worten auf ihn ein und streicht über seine Wange. Der Blick des Mannes schweift in die Ferne. Er wehrt sich nicht gegen das Böse, auch läßt er sich nicht gleich vom Guten leiten; er scheint etwas unbe-

teiligt an dem Streit zwischen den beiden Part-
eien. Der Maler hat versucht, durch dieses
äußere Geschehen die inneren Vorgänge in
einem Menschen darzustellen. Diese Art der
Darstellung paßt zu dem etwas bäuerlichen
Stil der ganzen Kirche.



Schaut man von dieser Stelle aus in das
Gewölbe, so sieht man Christus, den Weltenrichter,
auf einem Regenbogen sitzen. Er hält seine Hän-
de mit den Wundmalen ausgebreitet; in seinem
Munde hält er einen Palmenzweig, das Zeichen des
Friede, und ein Schwert, das Symbol des Gerichtes.
Christus ist die Mitte der Darstellung des Weltgerichts.

er trennt die Guten und Bösen voneinander. Zu seiner Rechten führt ein Engel die Auserwählten, unter denen sich Menschen aus allen Ständen befinden. Der Maler will damit sagen, daß es völlig gleichgültig ist, ob man arm oder reich, frei oder unfrei ist. Die Hand des Engels zeigt auf die Himmelspforte, an der ein Engel mit einem großen Schlüssel die Auserwählten erwartet. Aus einem kleinen Fenster blickt ein Heiliger, wahrscheinlich Petrus. Christus zur Linken sieht man die Schar der Verdammten, die von einem furchteraussehenden Engel in den Höllenrachen gedrrieben werden. Auch hier finden wir Angehörige aller Stände. Gleich vorne an werden ein Bischof, eine Nonne, eine Königin und ein Mönch von einem Teufel in Tiergestalt mit einer roten Hülle in die Verdammnis geworfen. Ihnen droht der weit aufgerissene Rachen eines Ungeheuers, dessen Auge durch die grauenhafte Fratze eines Teufels dargestellt wird. Unterhalb der Mandorla, in der Christus sitzt, wehen noch zwei Engel durch Posaunenklang die Toten, die (gerade) aus ihren Gräbern aufstehen.

Das Hauptgewölbe des Chorraumes zeigt drei Heilige und den lehrenden Christus. Er ist von einer Mandorla umgeben. Seine linke Hand hält ein Buch, auf dem nur undeutlich die Buchstaben A und O zu

sehen sind. Seine Rechte hält er erhoben, als
wolle er beschwören, was auch durch die
beiden Buchstaben ausgedrückt wird: „Ich
bin das A und das O, der da ist und der
da war und der da kommt.“ Neben
Christus steht auf einer Seite seine Mutter,
auf der anderen sein Vorläufer, Johan-
nes der Täufer. Als Ausdruck dafür, daß
Johannes durch seine Predigten auf
Christus hingewiesen hat, zeigt sein Finger
auf eine Darstellung des Lammes Gottes. Zuf. 136
Christus gegenüber ist der Heilige Martin
von Tours, der seinen Mantel mit einem
armen Bettler geteilt haben soll. Er trägt
als ^{Papst} Fürst ein weites und prächtigeres
Gewand als die anderen Gestalten. Im
dem Zwickeln, die die zusammenlau-
fenden Bogen des Gewölbes bilden, befin-
den sich die Symbole der vier Evange-
listen: Matthäus als Engel, Markus als Lö-
we, Lukas als Stier und Johannes als Adler.
Die Malereien sind vorwiegend in rot-
brauner, grüner und gelblicher Farbe
gehalten. Als Hintergrund dient manch-
mal ein leuchtendes Blau.

Bevor man den Chorraum
betritt, sieht man vom Längschiff aus auf
dem Gebirgsgipfel, der im Lebensgröße im
Triumphbogen hängt. Er stammt aus der Zeit
um 1500, dem Übergang von der Gotik zur Re-

renaissance. Das erkennt man auch am Ausdruck. Die Gotik betont den Schmerz in der ganzen Haltung des Christus und besonders im Gesichtsausdruck.



Die Renaissance stellt dem gekreuzigten zwar mit einem tiefen Ernst dar, aber ohne besonders starke Betonung des Schmerzes, der höchstens in dem Augen liegt. Der Auffassung der Gotik hätte eine völlig zusammengebrochene Gestalt entsprochen, in der das Leid und die große Verweiflung zum Ausdruck kommen. Dieser Christus in seiner straffen Haltung dürfte daher wohl von einem Meister

der Renaissance geschaffen worden sein.

Aus derselben Zeit stammt der aus Eichenholz geschnittene Altaraufsatz. Der Altar selbst ist schon älter. Er besteht aus grünem Sandstein wie auch der Taufstein und das Sakramentshäuschen. In die Deckplatte sind fünf Wundenkreuze an den Stellen eingemeißelt, wo der Altar durch Blutvergießung geweiht wurde. Der Altaraufsatz besteht aus drei Teilen, der Geißelung, Kreuzigung und Grablegung Christi. Die Handlung spielt sich von links nach rechts ab. Sie beginnt mit der schändlichen Mißhandlung des Heilandes. Man sieht, wie er, an dem Marterpfahl gebunden, beschimpft und gegeißelt wird. Dann folgt die Kreuzigung: Christus am Kreuz zwischen dem beiden Verbrechern. Der rechte ist etwas abgewandt, während sich der linke zu ihm wendet. Sicher wollte der Schöpfer dieses Kunstwerkes damit den kennzeichnen, der glaubte, daß Christus Gottes Sohn ist. Auf der Seite des gläubigen Schächters stehen auch Jesu trauernde Freunde, während die Kriegsknechte mit Pontius Pilatus in ihrer Mitte rechts vom Kreuz versammelt sind. Im Vordergrund sieht man die Kriegsknechte, die, unbekümmert um das Geschehen, sich um die Kleider des Heilanden ranken und darum wüffeln.

auf dem rechten Teil sieht man einige Frauen um den Sarg ihres Herrn stehen. Sie blicken traurig auf den Leichnam dessen, dem sie so liebten und der ihnen so viel Gutes getan hat.

Wie in vielen, alten Städtchen und Dörfern steht auch in Markt die Kirche in der Mitte des Ortes. Dies rührt daher, daß sie früher im Kriegszeiten für die Bewohner einen Schutz darstellte. Man baute daher möglichst nahe bei der Kirche. Im dem Dorfe Markt kann man es besonders gut erkennen, wie die Häuser im Kreis um das Gotteshaus angeordnet wurden. Darüber hinaus ist sie auch der Mittelpunkt des geistlichen Lebens der Gemeinde. Sonntag für Sonntag finden sich dort die Gemeindeglieder ein, um sich durch Predigt, Gebet und Gesang Trost für den Alltag zu holen.

Zeit. 18. V 55-